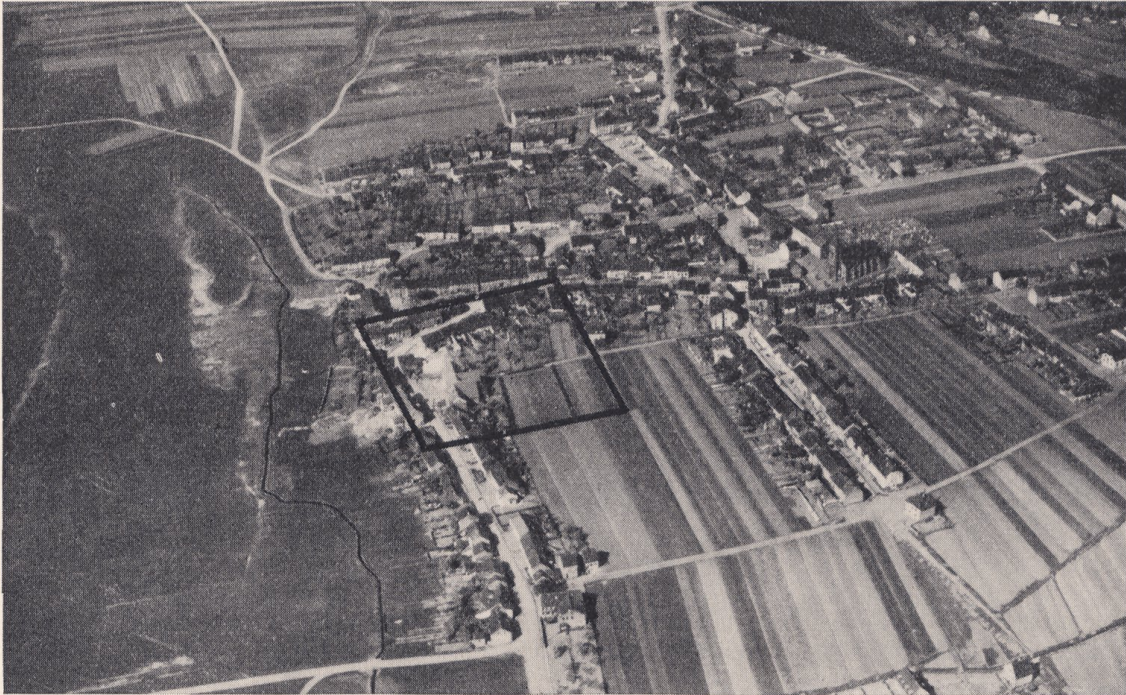


## Das Kastell Pachten an der Saar.

Von  
Erich Gose.

Wenn man mit der Eisenbahn von Trier nach Saarbrücken fährt und die Talweite von Merzig durchquert hat, öffnet sich gleich dahinter ein zweites großes Talbecken, das das ganze Saartal stundenweit, von Bous bis Orscholz, überblicken läßt<sup>1</sup>. In diesem Tal liegt das Kastell Pachten<sup>2</sup>, Kr. Saarlautern, an der



(Freigeig. d. RLM, Hansa Luftbild G. m. b. H., Abtlg. Bonn Nr. 38934)

Abb. 1. Pachten an der Saar mit Kastell.

Stelle, wo die Höhenzüge des Dillinger Waldes und des Limberges sich zur Saar senken und fast berühren. Dieser Stelle kam in allen Epochen aus verkehrspolitischen Gründen eine besondere Aufgabe zu. Die Bedeutung für den Verkehr, die in der Bronzezeit das nahe Wallerfangen hatte, übernahm in römischer Zeit Pachten. Hier beim Saarübergang kreuzten sich die Römerstraßen Trier—Pachten—Straßburg und Metz—Pachten—Tholey—Mainz<sup>3</sup>. Auch später wurde dieser strategisch wichtige Punkt für die Nied- und Primsstraße gesichert: im Mittelalter trat an Stelle des Kastells die Siersburg, wozu Pachten gehörte<sup>4</sup>, und

Die vorliegende Arbeit fand die tatkräftige Unterstützung, besonders im Gelände, durch Herrn Konrektor Weis, Saarlautern, dem auch an dieser Stelle herzlichst gedankt sei.

<sup>1</sup> G. Baltzer, Historische Notizen über den Kreis Saarlouis II (1865) 4.

<sup>2</sup> Die Literatur und eine vollständige und übersichtliche Zusammenfassung der vor- und frühgeschichtlichen Funde aus Pachten gibt J. B. Keune, Kunstdenkmäler der Kreise Ottweiler und Saarlouis (1934) 329ff.

<sup>3</sup> Hagen, Römerstraßen (1931) 466ff.

<sup>4</sup> G. Baltzer, Historische Notizen . . . . II, 134. Nach Schmitt, Der Kreis Saarlouis (1850) 156 stand auf dem Siersberg ein römisches Kastell. Dort wurden 1933 römische Scherben aufgefunden.

im 17. Jahrhundert die Festung Saarlouis. Auch die neuere Zeit erkannte den Wert dieses Platzes durch den Bau einer strategischen Eisenbahnlinie nach Metz, die bei Pachten von der Hauptlinie Trier—Saarbrücken abzweigte.

Nach den Beobachtungen und Funden, die Pfarrer Schmitt — damals in Dillingen — um die Mitte des vorigen Jahrhunderts machte und aufzeichnete<sup>5</sup>, muß man in Pachten mit einer größeren Siedlung rechnen. Schmitt nimmt 400 Häuser an, mit zahlreichen Heizungsanlagen, Brunnen, Kanälen, ferner Straßen und auch eine Ziegelhütte — Beobachtungen, die beim Bau von Wohnhäusern auch in jüngster Zeit bestätigt wurden<sup>6</sup>.

Der antike Name für Pachten, das als *Pahta* um 950 unter den Pfarreien erscheint<sup>7</sup>, ist uns nicht bekannt. In einer Weihinschrift, die 1847 hier beim Pflügen auf der Flur „Nachtweide“ gefunden wurde<sup>8</sup>, werden die *coloni Crutitiones* genannt. Keune<sup>9</sup> sieht in diesen *coloni* wie in den *coloni Aperienses* von Kelhausen (Lothringen) die Kleinpächter von Großgütern, eine Ansicht, der sich auch Rostovtzeff<sup>10</sup> anschließt. Dieser Straßen-*vicus*, wie man wohl sagen darf, dessen weitere Erforschung sich gewiß lohnen würde, lag außerhalb des alten Dorfes, südlich und östlich der Pfarrkirche in den Fluren „Auf der Acht“, „Auf der Gaß“, „Längs die Nachtweide“, „Langlängst“ und im „Brühl“. Nach den zahlreichen Fundstücken zu schließen muß die Siedlung spätestens schon im 2. Jahrhundert bestanden haben.

Westlich dieser Siedlung, in unmittelbarer Nähe der Saar, wurde das Kastell erbaut. Das Kastell ist also keine Befestigung des *vicus*, sondern liegt bei der Siedlung wie bei Alzey, Kreuznach und Senon.

Der Grund für die Anlage des Kastells an dieser Stelle wird wohl darin zu sehen sein, daß man für den Brückenübergang der beiden Hauptstraßen über die Saar einen ständig bewachten militärischen Stützpunkt brauchte. Ferner wird das Kastell Standquartier gewesen sein für eine Gendarmerietruppe (*beneficarii* und *stationarii*), die zumal in den unruhigen Zeiten des ausgehenden 3. Jahrhunderts von hier aus den Sicherheitsdienst auf den Landstraßen versah. Darüber hinaus mögen hier Kuriere und Staatsbeamte auf der Reise eine sichere, staatlich eingerichtete Unterkunftsmöglichkeit (für die Nacht) gefunden haben.

Die Erforschung des Kastells reicht in ihren Anfängen fast 100 Jahre zurück. 1845 legte Schmitt von dem Kastell schon Mauerzüge frei, ohne es freilich als solches zu erkennen. Im Jahre 1891 wurden bei Abbruch der alten Pfarrkirche — die neue Kirche steht an der alten Stelle — eine Reihe von römischen Inschriftsteinen gefunden, die in das Landesmuseum nach Trier kamen<sup>11</sup>. Als man 1893 durch Zufall auf eine schwere Mauer stieß, in deren Fundamente Säulenreste, zwei Blöcke mit skulptiertem Pflanzenornament und ein Inschrift-

<sup>5</sup> Schmitt, Der Kreis Saarlouis (1850) 32 ff.

<sup>6</sup> Klein, Bericht II des Konservators der geschichtlichen Denkmäler im Saargebiet (1927) 76 u. 81.

<sup>7</sup> W. Zimmermann, Kunstdenkmäler der Kreise Ottweiler und Saarlouis (1934) 245.

<sup>8</sup> Schmitt, Der Kreis Saarlouis 39.

<sup>9</sup> LothrJb. 26, 1914, 461 ff.

<sup>10</sup> Rostovtzeff, Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich II, 137 u. 183, I, 33 Anm. 45.

<sup>11</sup> Hettner, Steindenkmäler Nr. 202, 293, 321, 322 und der Gipsabguß Nr. 457. Das bisher in der Kirche aufbewahrte Original ist heute leider verschollen, ein unersetzlicher Verlust.

fragment verbaut waren, glaubte man ein zweites Neumagen zu finden. Lehner, der damalige Direktor des Landesmuseums in Trier, beauftragte seinen Assistenten Ebertz mit der Ausgrabung, bei der leider, zum Teil wegen des hohen Grundwasserstandes, nur wenige Versuchsgräben gezogen wurden. Jedoch verdanken wir Ebertz genaue Vermessungen, die eine Auftragung des Grundrisses gestatten<sup>12</sup>. Bei der Einzeichnung des Kastells in den Katasterplan (Abb. 2) zeigte sich, daß noch heute die Grundstücksgrenzen auf den Verlauf des Kastells an der O-Seite Rücksicht nehmen. Aus diesem Grunde wurde der Abschluß des

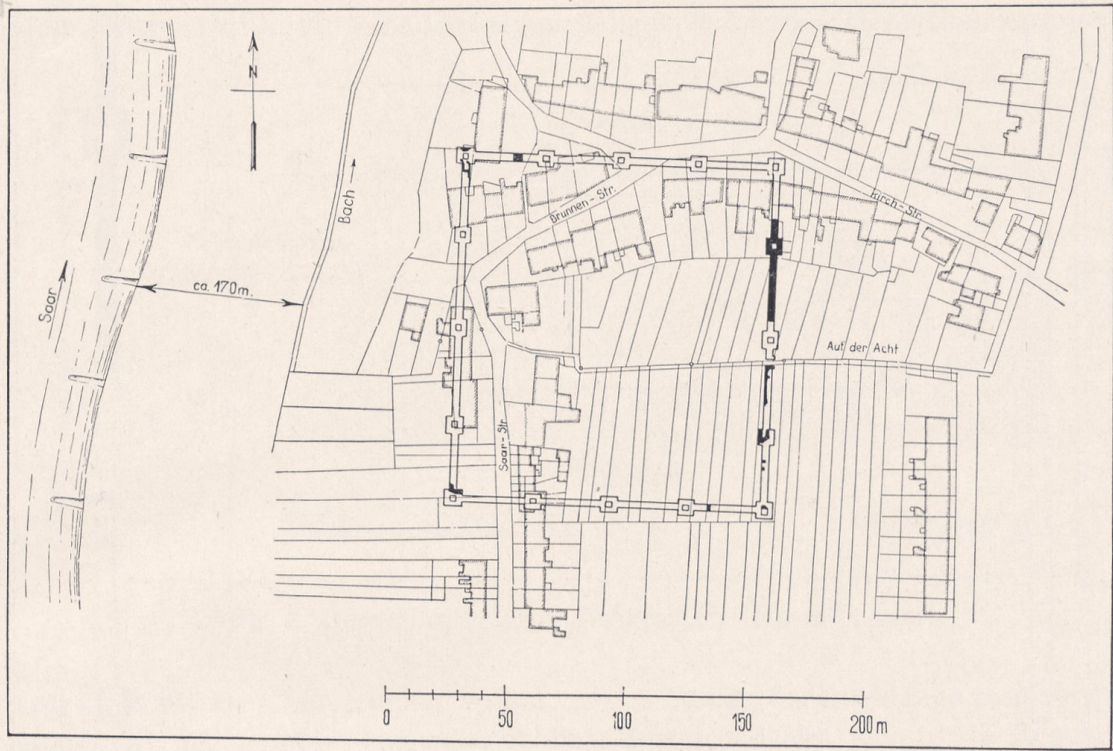


Abb. 2. Katasterplan von Pachten mit Einzeichnung des Kastells.

Kastells an der S-Seite, an der Ebertz nicht gegraben hatte, bei den Grundstücksgrenzen angenommen. Eine Nachgrabung im Jahre 1935 durch das Landesmuseum Trier an der S-Seite und an der SW-Ecke bestätigte diese Annahme. Konrektor Weis, Saarlautern, hat das große Verdienst, vor allem bei Hausbauten in Pachten römische und fränkische Funde sichergestellt zu haben. Ihm verdankt das Landesmuseum auch den Katasterplan und die Förderung der jüngsten Nachgrabungen.

Das Kastell bildet ein Rechteck mit quadratischen Türmen (Abb. 3). Seine Breite in der W—O-Richtung beträgt von Maueraußenkante bis Maueraußenkante 133,70 m, seine Länge 152,10 m. Die Kastellmauer hat im Aufgehenden eine Dicke von rund 2,90 m, im Fundament springt sie, zuweilen mit einer Dossierung von 60 Grad, nach innen und außen rund 0,20 m vor. Die Dossierung ist unregelmäßig, bald flacher, bald steiler, stellenweise fehlt sie überhaupt. Abb. 4 zeigt einen Querschnitt durch die W-Mauer bei Schnitt a—b. Das aufgehende Mauerwerk ist an der besterhaltenen Stelle, an der NW-Ecke, bis zur

<sup>12</sup> Die Literatur bei Keune a. a. O. 331.

heutigen Terrainoberkante erhalten. Der auf beiden Seiten rechtwinklige Fundamentabsatz ragt nach der Innenseite 0,15–0,25 m vor, nach der Außenseite 0,18–0,20 m. Das Fundament hat eine Höhe von 0,65 m und ist rund 0,40 m

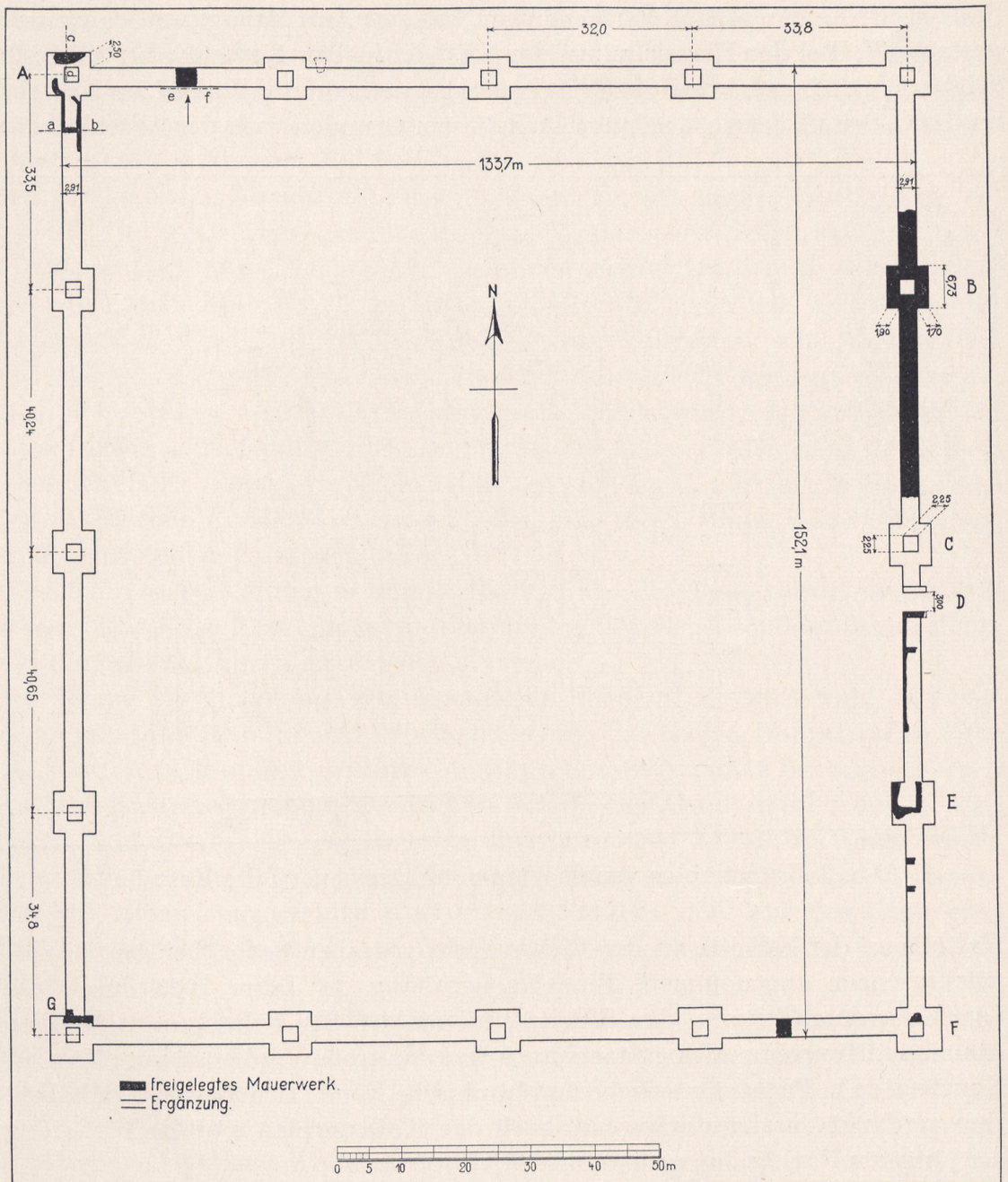


Abb. 3. Grundriß des Kastells Pachten.

in den gewachsenen Kiesboden eingetieft. 0,15–0,20 m über dem Fundamentabsatz der Außenseite liegt eine ungleich starke (4–17 cm) Kalkmörtelschicht. Die gleiche Kalkschicht fand sich bei der O-Mauer in der Nähe vom Turm B. Nach Angabe des damaligen Grundstückseigentümers Lauer ließ sich diese Schicht mit der Schaufel entfernen. Sie ist wohl der beim Bauen daneben gefallene Frischmörtel, ihre Unterkante bildet dann die römische Erbauungshöhe.

Unter der Mörtelschicht folgt eine etwa 0,40 m starke Sandschicht und anschließend der gewachsene Kiesboden. Von der Mauertechnik<sup>13</sup> der Kastellmauern gibt Abb. 5 eine Anschauung. Gezeichnet ist hier die Innenansicht der N-Mauer bei e—f. Das Fundament besteht aus unregelmäßig gebrochenen 0,50 bis 0,70 m großen Sandsteinen<sup>14</sup>, welche nach Art des opus spicatum trocken gesteckt waren und große, leere Zwischenräume enthalten. Die Tiefe der Fundierung sowie die Verwendung von großen Sandsteinblöcken schützten die Mauern vor Durchbrechung und Unterwühlung<sup>15</sup>. Das Aufgehende hat an den Außenseiten Blendmauerwerk, das zuweilen schräg gestellt ist, im Innern Bruchstein-Gußmauerwerk. Die einzelnen Mauerwerkslagen der Außenflächen aus hammer-

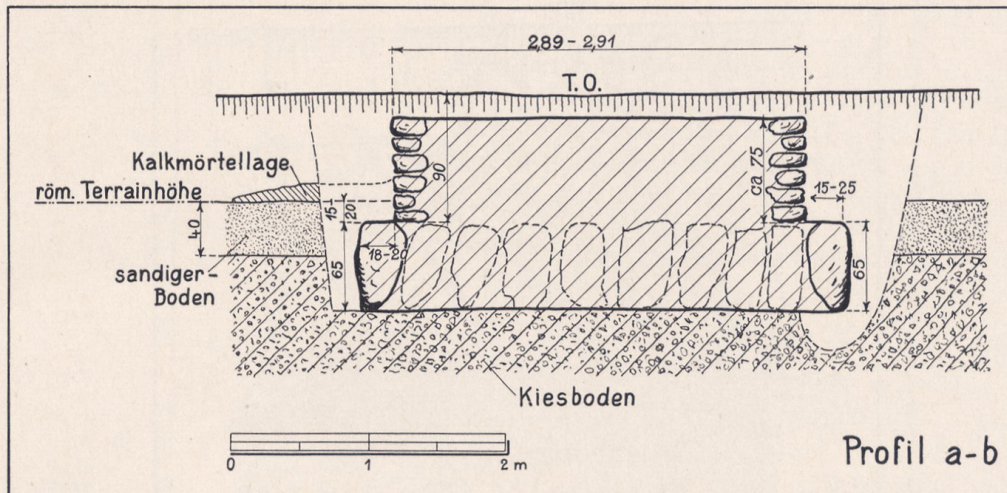


Abb. 4. Querschnitt durch die westliche Kastellmauer.

recht bearbeiteten Sandsteinen waren auf den Mörtel der Lagerfuge trocken gesteckt oder gelegt und oben mit reichlich Mörtel bedeckt, worauf die folgende Schicht kam. Die Vertikal- oder Schrägfugen waren leer, so daß man stellenweise bis zu 0,20 m dazwischen durchstechen konnte. Der sehr harte Mörtel besteht aus grobem und feinem Kies mit ziemlich viel Kalk (ohne Ziegelklein).

Von den Kastelltürmen ist so viel untersucht worden, daß wir Ecktürme und Zwischentürme in ihren Grundmaßen rekonstruieren können. Alle Türme sind in ihrem Grundriß quadratisch,  $6,73 \times 6,73$  m im Aufgehenden. Und alle Türme scheinen Hohltürme gewesen zu sein, wie die untersuchten beweisen. Die Zwischentürme<sup>16</sup> springen nach außen rund 1,70 m vor, nach innen rund 1,90 m. Ihre Mauerstärke beträgt 2,25 m. Der quadratische Hohlraum hat das gleiche Maß ( $2,25 \times 2,25$  m). Der Fundamentabsatz ist 0,40—0,45 m breit. Die Ecktürme springen im Aufgehenden nach außen 2,50 m vor, nach innen wahrscheinlich 1,50 m. Der Fundamentabsatz mißt 0,60—0,65 m. Im Gegensatz zur Kastellmauer ist die Fundierung der Türme wegen der höheren Belastung auch

<sup>13</sup> Vgl. eine ähnliche Mauertechnik z. B. bei der Stadtmauer von Andernach (Anthes, 10. BerRGK. 1197, 97) und Zabern (Anthes a. a. O. 121).

<sup>14</sup> Nach Schmitt (a. a. O. 35) stammen die Sandsteine vom gegenüberliegenden Limberg.

<sup>15</sup> Vgl. Anthes a. a. O. 157.

<sup>16</sup> Turm B nach außen 1,69 m, Turm B und E nach innen 1,93 m.

im Baumaterial viel kräftiger. Zur Fundierung (vgl. Abb. 6, Schnitt c—d durch Turm A) dienten wenig bearbeitete Rotsandsteinquader, die ohne Mörtel sorgfältig versetzt sind. Außerdem wurde auch Altmaterial verbaut. Dieses bestand aus „Säulenschäften mit Basen und Kapitälern, glatt profilierten Sockeln und Gesimsfragmenten, Mauerabdeckungen von der bekannten im Querschnitt halbrunden oder beiderseitig abgedachten Form, einem Geländerpfosten usw.“<sup>17</sup> Sie liegen unmittelbar auf dem gewachsenen Kiesboden. Die Sohle des Hohl-

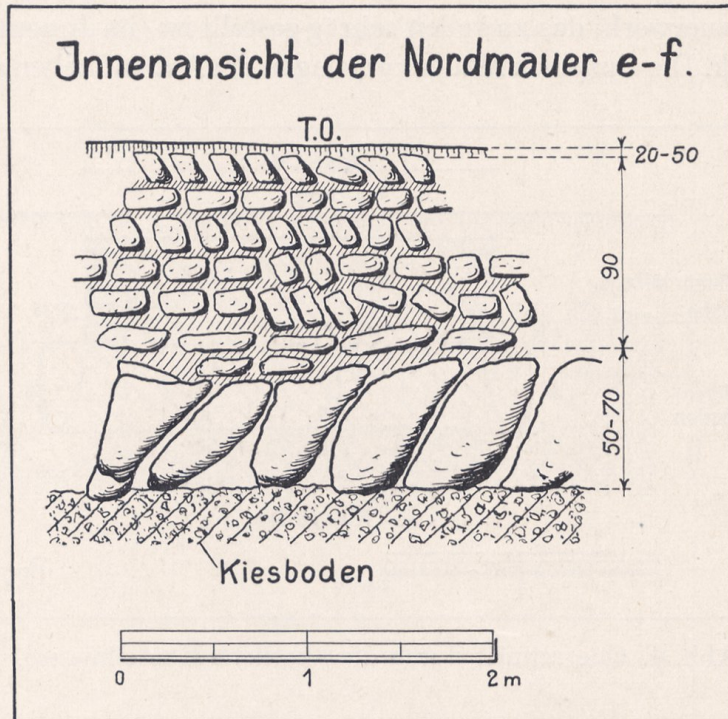


Abb. 5. Innenansicht der nördlichen Kastellmauer.

raumes in den Türmen ist gleichmäßig fest „mit einer roten, sandsteinartigen Masse von mindestens 60 cm Dicke“ bedeckt, die ganze Stärke ließ sich wegen des Grundwassers nicht feststellen. „Der im Wasser liegende Teil ist ziemlich aufgeweicht.“ Diese Masse ist wohl der Kleinschlag, der beim Behauen der Sandsteinquader abfiel und später in das Turminnere einplaniert wurde. Bei Turm G wurde 1935 beobachtet, daß an einer größeren Stelle die unterste Steinlage des Turmes auf Holzbalken aufruhte. Obgleich eine Pumpe benutzt wurde, gelang die Freilegung nicht, da das Grundwasser stark nachstieg. In unmittelbarer Nähe der westlichen Kastellseite fließt ein Bach und weiter die Saar vorbei. Diese Flur hat den Namen „Brühl“ = sumpfiges, feuchtes Wiesenland. Es besteht darum die Möglichkeit, daß an der W-Seite Balkenroste zur Festigung der Fundamente benutzt worden sind<sup>18</sup>.

Der Abstand der Türme<sup>19</sup> voneinander beträgt von Turmmitte bis Turmmitte rund 33 bzw. rund 40 m.

<sup>17</sup> Ebertz, WestdZs. 11, KorrBl. 99/100.

<sup>18</sup> Vgl. ähnliche Beobachtungen an zwei Kastelltürmen in Straßburg (Forrer, Anz. f. Els. Altertumsk. 546 Taf. 22) und Jünkerath.

<sup>19</sup> Vgl. darüber Grenier, Manuel d'archéologie gallo-romaine I, 525; Schultze, TrZs. 8, 1, 13.

Über die Höhe von Mauer und Türmen, Inneneinteilung der Türme, Bedachung, Wehgang und dergleichen läßt sich wegen der schlechten Erhaltung nichts sagen. Nicht viel glücklicher sind wir bei Beschreibung der Kastelltore. Bei D an der O-Seite des Kastells, zum vicus hin, wurde in einem 0,90 m schmalen Versuchsgraben ein Mauerrest angeschnitten, dessen einzige antik erhaltene Mauerkante auf der Innenseite des Kastells liegt und mit der übrigen Kastellmauerflucht übereinstimmt. Nach außen jedoch springt diese Mauer, trotzdem die antike Kante nicht erhalten ist, noch rund 0,50 m vor (Abb. 3). Es besteht

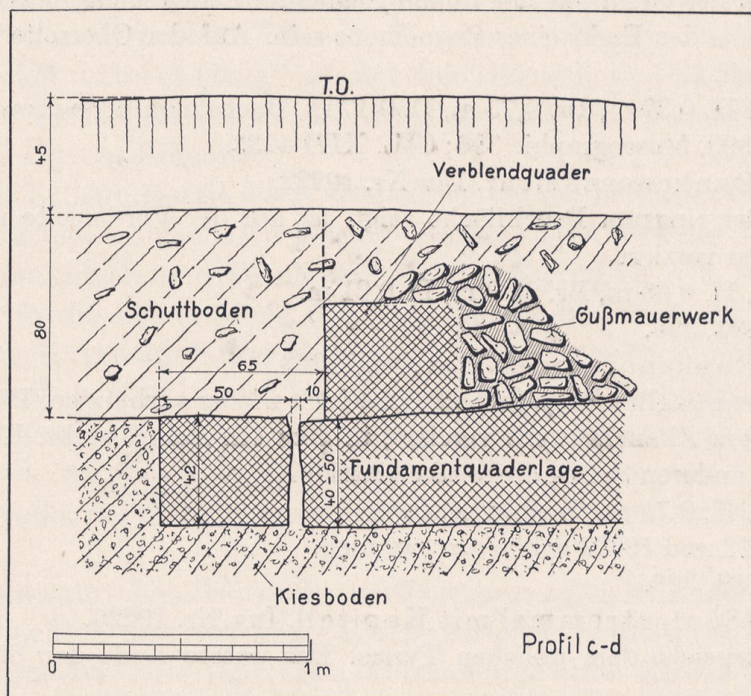


Abb. 6. Schnitt durch den Kastellturm A.

darum die Möglichkeit, hier ein Tor anzunehmen in der Art wie bei dem Lager von ed-Dumêr<sup>20</sup>, wo zwei Mauervorsprünge die Torgasse flankieren. Zur Tor-sicherung diente dann besonders der Turm C. Die Wahrscheinlichkeit, daß sich hier ein Tor befand, wird durch folgende Beobachtung unterstützt. Ein alter Feldweg, der zugleich die Flurgrenze bildet, führt an dieser Stelle in das Kastell hinein, und zwar nur bis etwa zur Mitte (Abb. 2). Die Flur trägt den Namen „Auf der Aht“ (Acht)<sup>21</sup>, der in frühmittelalterliche Zeit hineinreicht. Man darf annehmen, daß dieser alte Weg durch die Acht in Flucht der Römerstraße verläuft. Schmitt<sup>22</sup> stellte schon durch Nachgrabung in der Acht eine mit grobem Kies gefestigte Römerstraße fest. Weitere Eingänge zum Kastell wurden nicht beobachtet, waren wahrscheinlich auch nicht vorhanden.

Ob das Kastell einen Umfassungsgraben gehabt hat, ist unsicher, da nicht danach gesucht wurde. Die Gräben der spätrömischen Kastelle liegen meistens

<sup>20</sup> Brünnow-Domaszewski, Die Provincia Arabia III, 192–193 Taf. 53.

<sup>21</sup> Zum Flurnamen „Acht“ vgl. M. R. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch (1880) 2 und Kentenich bei Dragendorff-Krüger, Grabmal von Igel 5.

<sup>22</sup> A. a. O. 33/34.

in ziemlich weitem Abstand vor den Mauern<sup>23</sup>. Für Alzey hat Unverzagt<sup>24</sup> einen 9,40 m breiten Graben in einem Abstand von 10,80 m nachgewiesen. Erst eine Überprüfung im Gelände kann auch für Pachten die Klärung bringen.

Da im Innern des Kastells nicht gegraben worden ist, sind die Funde aus dem Kastell selbst recht spärlich und ergeben für die Datierung wenig. An Stein-  
denkmälern waren im Fundament des Turmes B verbaut folgende Stücke:

Inscriptionstein. Inv.Nr. 19221.

Auf einem Quader, der ringsum roh zugehauen ist, die Inschrift IANTS, die grob eingespitzt ist. Da der Stein auf der linken Schmalseite abgeschlagen ist, können die Buchstaben *ianus* das Ende eines Cognomens sein. Auf der Oberseite befindet sich ein Klammerloch.

Buntsandstein. H. 0,39 m, Br. 0,75 m, D. 0,17 m, Buchstabenhöhe etwa 0,30 m.

WestdZs. 12, 1893, Museographie 396; CIL. XIII 4233.

Quader mit Rankenornament. Inv.Nr. 19222.

Der Quader, der ringsum Bruchfläche zeigt, ist auf der Vorderseite mit kräftigen Akanthusranken verziert.

Buntsandstein. H. 0,69 m, Br. 0,30 m, D. 0,21 m.

WestdZs 12, 1893, 396.

Quader mit Rankenornament. Inv.Nr. 19223.

Der Quader, ursprünglich längs gespalten, ist jetzt wieder verbunden. Die Vorderseite ist mit kräftigem Akanthuswerk verziert, in dem ein Reiherr steht. Rechts Bruchfläche, auf den anderen Seiten die antike glatte Fläche.

Buntsandstein. H. 0,70 m, Br. 0,32 m, D. 0,47 m.

Die Steine 19222 und 19223 gehören zusammen.

WestdZs 12, 1893, 396.

Toskanische Säulentrommel mit Kapitell. Inv.Nr. 19226.

Das Stück entspricht dem üblichen Typus. Das untere Ende der Säule ist weggebrochen.

Weißsandstein. Gesamthöhe 1,05 m, Säulendurchmesser 0,35 m.

WestdZs. 12, 1893, 396.

Mitgefunden wurden noch mehrere profilierte Steine, darunter ein Sockelstein und halbwalzenförmige Abdecksteine.

Die Scherben, die bei der Grabung 1893 gefunden wurden, sind im Landesmuseum nicht aufzufinden. 1935 wurden bei Turm G in einer holzkohlenhaltigen Abbruchschicht, die sich in Höhe der vier noch erhaltenen Steinlagen ausbreitete, eine Reihe von Tonscherben gefunden, die der früh- bis spätmittelalterlichen Zeit angehören.

Wichtig für die Datierung ist die Tatsache, daß im Fundament der Türme bearbeitete Steinblöcke von frühen Monumenten verbaut sind<sup>25</sup>. Grenier<sup>26</sup> nimmt an, daß dieses Material wie an vielen anderen Stellen auch hier von der

<sup>23</sup> Vgl. z. B. Altrip, 369 n. Chr.; Sprater, Die Pfalz unter den Römern I, 38ff. — Brunehaut-Liberchies; vor Mitte des 4. Jahrhunderts Bulletin des Musées Royaux 1931, 98ff. — In Burgstein a. Rh. (Tasgetium) liegt der Graben sogar nicht weniger als 43 m vor der Kastellmauer; Nachrichtenbl. f. dtsch. Vorzeit 9, 1933, 241. — Weitere Beispiele bei F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit<sup>2</sup> (1931) 282 Anm. 2. (Frdl. Hinweis von H. Koethe, Trier.)

<sup>24</sup> Germania 13, 1929, 186.

<sup>25</sup> Vgl. dazu Anthes a. a. O. 157/58.

<sup>26</sup> Manuel d'archéologie gallo-romaine I, 488.



großen und allgemeinen Zerstörung um 275<sup>27</sup> herrührt, denn erst nach diesem Zeitpunkt werden ganz allgemein solche Fragmente zur Fundierung benutzt. Für die Entstehung gegen Ende des 3. Jahrhunderts spricht auch der Vergleich mit verwandten Kastellen aus dieser Zeit. Im Gegensatz zu den drei bekannten Kastellen Bitburg, Neumagen und Jünkerath im Trierer Land, die sich in ihrer Bedeutung auch sonst unterscheiden, hat das Kastell von Pachten rechteckige Türme. Diese rechteckigen Türme kommen außer an der Aurelianischen Stadtmauer von Rom vor bei den Kastellen Schaan und Irgenhausen in der Schweiz und vor allem bei den sicher diocletianischen Kastellen am arabischen und syrischen Limes<sup>28</sup>. Eine besonders gute Parallele bietet das obere Kastell Muḥâtet el-Ḥaġġ<sup>29</sup> aus der Zeit Diocletians. Das Kastell, das etwa  $\frac{1}{3}$  so groß ist wie das Kastell Pachten, hat den gleichen Grundriß und auch nur einen 3,60 m breiten Eingang.

Man wird als Erbauungszeit des Kastells Pachten die Zeit kurz vor oder um 300 annehmen dürfen, wo nach den Wirren der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts die Kaiser Maximian und Diocletian die Reichsgrenzen neu befestigten und dabei auch für die Bekämpfung der Unsicherheit innerhalb des Landes Sorge trugen. Nach Unverzagt<sup>30</sup> und Reinecke<sup>31</sup> gehören die Binnenlandkastele wie Alzey, Kreuznach, Schaan und Irgenhausen erst der valentinianischen Zeit an. Wann das Kastell aufgegeben wurde, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Es ist möglich, daß das Kastell mit dem vicus im Anfang des 5. Jahrhunderts verlassen wurde, denn die jüngsten Münzen aus Pachten sind unter Arcadius geprägt<sup>32</sup>.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß — im Gegensatz zu vielen anderen Kastellen — im Kastell Pachten eine christliche Kirche errichtet worden ist. Die frühchristliche Grabinschrift<sup>33</sup>, die 1891 beim Abbruch der alten Kirche in Pachten gefunden wurde, weist auf das Bestehen einer frühen Kirche oder Kapelle hin<sup>34</sup>. Die Vermutung liegt nahe, daß das frühchristliche Gotteshaus an der Stelle der frühromanischen Kirche lag, „da sie ganz genau und ganz allein sich in der Linie aller römischen Bauten in Pachten hält, eine Stellung von SSW—NNO“ (Schmitt a. a. O. 43), entgegen der üblichen OW-Richtung. Das Patrocinium<sup>35</sup>

<sup>27</sup> Aus Pachten stammt der Münzschatzfund Blanchet, Trésors de monnaies romaines . . . . (1900) 286, der um 275 vergraben wurde.

<sup>28</sup> Vgl. dazu Burckhardt-Biedermann, WestdZs. 25, 1906, 140ff.; Anthes a. a. O. 140; Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit (1927) 246 und Grenier a. a. O. I, 377.

<sup>29</sup> Brünnow-Domaszewski a. a. O. I Abb. S. 44, danach WestdZs. 25, 1906, 141 Abb. 1.

<sup>30</sup> Germania 13, 1929, 177ff.

<sup>31</sup> Der bayr. Vorgeschichtsfreund 8, 1929, 33.

<sup>32</sup> Schmitt a. a. O. 49 u. 68.

<sup>33</sup> Hettner, Steindenkmäler Nr. 457 = CIL. XIII 4234.

<sup>34</sup> Die Sage verlegt den Tod des Pilatus nach Pachten (N. Hocker, Des Mosellandes Geschichte, Sagen und Legenden [1852] 29).

In einer Handschrift (im Pfarrarchiv Pachten) des Pfarrers Schmitt, der um 1850 wertvolle Beiträge zur Geschichte Pachtens sammelte, steht auf S. 109 die Notiz, daß man schon um 1750 — wie noch heute — die Pachtener „Pilatusbrüder“ schimpfte. „Die Dillinger Kinder hätten den Pachtener gesagt, die Dillinger hätten den Pilatus über den Hayenbach gejagt, und die Pachtener hätten ihn am A . . . . geküßt.“ Zur Pilatussage vgl. auch R. Wirtz, Das Moselland<sup>2</sup>, 131.

<sup>35</sup> Keune a. a. O. 329. Vgl. auch R. Wirtz im „Archiv für Elsässische Kirchengeschichte“ (1936) 1.

des Bischofs Maximinus von Trier († 346) spricht auch für eine sehr frühe Kirche in Pachten. Zudem stand die frühromanische Kirche in einem fränkischen Gräberfeld, das schon 1820 angeschnitten wurde. Die römischen Steindenkmäler Hettner Nr. 293. 202. 321. 322 und 457, die 1891 beim Abbruch der alten Kirche gefunden wurden, dienten als Umstellung der fränkischen Gräber. Danach wird die frühchristliche Kirche nicht im Kastell, sondern bei dem antiken Friedhof gestanden haben.

Aus diesem fränkischen Gräberfeld stammen noch folgende Stücke, die 1891 mit den obengenannten römischen Steindenkmälern geborgen wurden.

Silberner Fingerring. Inv.Nr. 18884. Taf. 7, 1 (2). Der Ring hat eine abgeflachte, rechteckige Platte (9×8 mm), die mit dem Reif aus einem Stück gearbeitet ist. Der Reif ist innen flach, außen gewölbt und leitet mit kelchförmig geschwungenen Seitenflächen zur Platte über. Platte und Seitenflächen sind durch ornamentale Eingravierung verziert (vgl. Abb. 7).

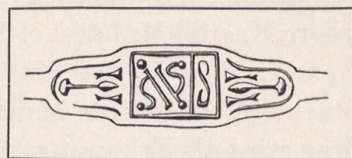


Abb. 7.

Zur Form vgl. etwa Henkel, Röm. Fingerringe Nr. 363 Taf. 28, zum Ornament den fränkischen Ring bei C. Boulanger, *Le mobilier funéraire* Taf. 38, 17 und 17a.

Lichter Durchmesser 1,05 cm. Vorzüglich erhalten.

Kettengehänge. Inv.Nr. 18888–18890, 18900. Taf. 7, 1 (1).

An einem glockenförmigen, viermal durchlochten Bronzeplättchen, das durch eingravierte Punkte mit verbindenden Ritzlinien verziert ist, hingen in angebogenen Ösen drei starke Stückchen Bronzedraht. Daran hing eine reich durchbrochene Zierscheibe, die mit eingravierten Punkten und Strichelung geschmückt ist. Dann folgten wieder mit gleicher Ösenbildung zwei Stückchen Bronzedraht und dazwischen ein gleiches Stück aus Eisen, das als Anhängsel mit einem Bronzering verbunden eine durchlochte Bronzemünze Constantins I. trägt. Die entsprechenden seitlichen Anhängsel sind nicht mehr vorhanden. Auf der Vorderseite der Münze das Brustbild Constantins n. r. mit der Legende IMP CONSTANTINUS P F AVG. Die Münze ist abgegriffen, die Rückseite völlig verrieben. Mit der Durchbruchscheibe waren die Bronzestäbchen durch eiserne Ringe verbunden.

Gesamtlänge 0,24 m.

Ein ähnliches, aber sehr viel reicheres Gehänge wurde in einem merowingischen Grab bei Mühlheim, Kr. Koblenz, gefunden (A. Günther, *Germania* 17, 1933, 3, 206). Über römische Münzen an fränkischem Schmuck vgl. Lindenschmit, *AuhV.* 4, Taf. 7; C. Boulanger, *Le mobilier funéraire* Taf. 27, 13 und *Barrière-Flavy, Les arts industriels* III Taf. C 1.

Perlenkette. Inv.Nr. 18885. Taf. 7, 1 (6).

Die Kette besteht aus Bernsteinperlen und großen bunten Glasperlen verschiedener Form. L. 0,32 m.

Dazu gehören wohl die dabei abgebildete große Bernsteinperle Inv.Nr. 18898 und die drei Glasperlen Inv.Nr. 18895/97.

Drei kreisrunde Ringelchen aus Bein Inv.Nr. 18899. Taf. 7, 1 (5).

Ober- und Unterseite abgeflacht, Seitenflächen leicht gerundet. Dm. 1,4 bzw. 1,7 cm. Spinnwirtel aus Bein (Inv.Nr. 18886) mit leicht gewölbter Oberfläche, in der Mitte durchbohrt. Dm. 2,3 cm. (Taf. 7, 1 [4].)

Beinerner Griff. Inv.Nr. 18887.

Erhalten ist das Ende eines drehrunden, konisch zulaufenden Griffes, der in der Längsrichtung zur Einführung eines Gegenstandes durchbohrt ist. L. 2 cm.

Ein weiterer Begräbnisplatz, dessen Kenntnis und jüngste Funde Konrektor Weis verdankt werden, befindet sich nördlich vom vicus an der Stelle, wo die Römerstraßen Pachten—Trier und Pachten—Diefflen—Tholey—Mainz sich trennen. Die Flur trägt den Namen „Auf der Steinritsch“ und liegt bedeutend höher als Kastell und Siedlung. Diese Stelle birgt römische und fränkische Gräber, und zwar Brand- und Skelettgräber, wie Konrektor Weis in den letzten Jahren beobachtete. Nach Schmitt<sup>36</sup> wurden schon 1834 hier viele Gräber durchwühlt, die neben den Skeletten „Lanzen, Säbelklingen, kleine Äxte, Agraffen von Panzern, Gefäße, einen kleinen Krug, Körner von farbigem Glas, vergoldete Sachen, keine Münzen“ enthielten. Schmitt bezeichnet sie mit Recht als fränkisch<sup>37</sup>. Dieses Gräberfeld wurde nach einer Notiz im Archiv des Landesmuseums Trier 1917 beim Bau der strategischen Bahnlinie ins Niedtal wieder angeschnitten, jedoch wurden alle Funde weggeworfen. Die folgenden Stücke stammen aus diesem Gräberfeld, bilden jedoch keinen geschlossenen Grabfund.

1. Knickwandige Schüssel mit Bodenplatte und Rillen um den oberen Wandungsteil, Lippe leicht nach außen gebogen. Ledergelber Ton. H. 7,2 cm, oberer Dm. 15,3 cm. (Taf. 8, 2.)

2. Doppelkonischer Topf mit stark gerundeter Knickstelle, Halsring und leicht nach außen gebogener Lippe. Auf der Schulter zwei Reihen Rädchenmuster nach Art der spätrömischen sogenannten Schachbrettmuster. Geflickt und ergänzt. Grauer Ton mit hellerem Kern. H. 11,8 cm, oberer Dm. 11,2 cm. (Taf. 8, 2.)

Die folgenden Stücke 3—6 gehören wohl zusammen und bilden die eisernen Beschlagteile eines Holzeimers.

3. Bügel mit ösenförmig gebogenen Enden, in den unteren Dritteln spiralig gedreht, in der Mitte zur besseren Handhabung halbrund gebogen. Daneben einer von den beiden Haken, an denen der Bügel befestigt war. Br. 22 cm.

4. Mehrere Stücke von Reifen, innen flach, außen halbrund. Dm. 23 bzw. 27 cm, Br. 0,8—1 cm.

5. Mehrere Stücke von Reifen, auf beiden Seiten abgeflacht. Dm. 27 cm, Br. 1,05 bis 1,07 cm.

6. Mehrere Stücke vom obersten Reifen, ganz links das Ende mit Resten der Zierarme und Nietkopf. Br. 4 cm.

7. Griffende eines Messers. L. 7 cm.

8. Francisca mit breitem Helm und verlängertem Nackenteil, darin noch ein verbogener Nagel. Daneben ein S-förmig gebogener Haken zum Festkeilen des Schaftes im Helm. L. 18,5 cm. (Taf. 8, 1 [3].)

9. Schildbuckel in halbkugeliger Form mit breitem Rand, in dem noch vier große Nietköpfe sitzen. Ergänzt. H. 7 cm, Dm. 18 cm. (Taf. 8, 1 [6].)

10. Skramasax, am Griffende besonders stark zerfressen. L. 42 cm, Br. 5,5 cm. (Taf. 2, 1 [5].)

Die Stücke Taf. 7, 2 sind silbertauschierte Beschläge von zwei Gürteln.

12. Eiserner Gürtelschnalle mit Silber tauschierte Platte wie die folgenden Stücke, die durch drei große Bronzenieten auf der Unterlage festgehalten wird. Als Ornament

<sup>36</sup> A. a. O. 69/70.

<sup>37</sup> Die Funde aus diesen Gräbern haben das besondere Interesse von Ludwig Lindenschmit erregt, wie aus einem Schreiben von ihm an Pfarrer Schmitt (datiert vom 19. 6. 1852) hervorgeht.

Das Schreiben ist dem Handexemplar von Schmitt, Kreis Saarlouis, angeheftet. Leider hat Lindenschmit keine Abbildungen von diesen fränkischen Fundstücken erhalten.

ist ein Flechtbandmuster verwendet. Die eigentliche Schnalle ist fast ganz weggerostet. L. 8,3 cm, größte Br. 4,7 cm. (Taf. 7, 2 [3].)

13. Gegenbeschlag zum vorigen Stück. L. 7 cm, größte Br. 4,5 cm. (Taf. 7, 2 [2].)

14. Rückenzwischenstück eines Gürtels mit vier Bronzenieten. L. 5 cm, Br. 4,4 cm. (Taf. 7, 2 [1].)

Nach Größe und Ornament gehören diese drei Stücke zu einem Gürtel.

15. Gürtelschnalle wie 12 mit Rest der Schnalle, das Ornament besteht aus verschlungenen Kreisen. Ein Ende stark beschädigt. L. 6 cm, größte Br. 3 cm. (Taf. 7, 2 [5].)

16. Rückenzwischenstück wie 14, das Schlingornament in der Mitte ist fast völlig abgeblättert, eine Bronzeniete fehlt. L. 4 cm, Br. 3,3 cm. (Taf. 7, 2 [4].)

17. Skramasax, sehr zerfressen. L. 55 cm. (Taf. 8, 1 [5].)

18. Lanzenspitze mit schmalen Blatt und Mittelgrat und zwei seitlich vorstehenden Haken oberhalb der Tülle, ein Haken fast ganz abgebrochen. L. 35 cm. (Taf. 8, 1 [2].)

19. Lanzenspitze mit rautenförmigem Blatt und Mittelgrat. L. 48 cm. (Taf. 8, 1 [4].)

Diese Funde gehören wahrscheinlich dem 7. Jahrhundert an.

Die Bedeutung von Pachten in der Frühgeschichte besteht darin, daß Pachten an dem Kreuzungspunkt zweier wichtiger Verkehrsstraßen und an einem Saarübergang liegt. Diese Bedeutung behält Pachten auch in fränkischer Zeit. Und das ist der Grund für die Kontinuität der Besiedlung in römischer und fränkischer Zeit. Von einer wirklichen topographischen Siedlungskontinuität kann aber auch hier nicht gesprochen werden, dagegen liegt, wie auch sonst beobachtet, eine geographische Kontinuität vor, die in den erwähnten verkehrspolitischen Gegebenheiten begründet ist. Wenn sich einzig vom „Urdorf“ Pachten die alte Kirche in römischen Siedlungsresten findet, dann entspricht dies einem auch sonst an Mosel und Saar und überall beobachteten Fall (Nennig, Konz, Wiltingen, Coenen und andere).

Es besteht Anlaß, dies ausdrücklich zu bemerken, da sonst leicht Pachten als Musterbeispiel für eine unmittelbare Siedlungskontinuität in Anspruch genommen werden könnte. Naturgemäß ist die Beeinflussung des heutigen Dorfbildes durch das römische bei einer schwachen Berücksichtigung der Kastellmauern zu erkennen. An der sumpfigen W-Seite diente die Kastellmauer als Baugrund für die Häuser, an der S- und O-Seite bilden die Mauern die Gewinn Grenzen.

Jedenfalls liegt der älteste Teil des Dorfes nicht im Bereich des Kastells. Es ist bedauerlich, daß eine Übereinstimmung zwischen einem von Schmitt verfertigten Handplan (im Archiv des Landesmuseums) mit eingetragenen römischen Siedlungsresten und dem modernen Katasterplan nicht mit Sicherheit gelingen konnte. Das muß einer lohnenden Sonderausgabe überlassen bleiben. Vielleicht ließen sich dabei noch Anhaltspunkte für eine zeitliche Ansetzung des Kastells finden.